

Entstehung der Persönlichkeit

Working Paper – Für die praktische
Anwendung im Unternehmenskontext



ROTH INSTITUT 
Science for Business

Auf Basis wissenschaftlicher
Erkenntnisse von Prof. Dr. Dr. Roth
erhalten Sie eine klare Anleitung und
praxisorientierte Instrumente, die
sicherstellen, dass Sie die am besten
passende Person für Ihre Stelle finden.

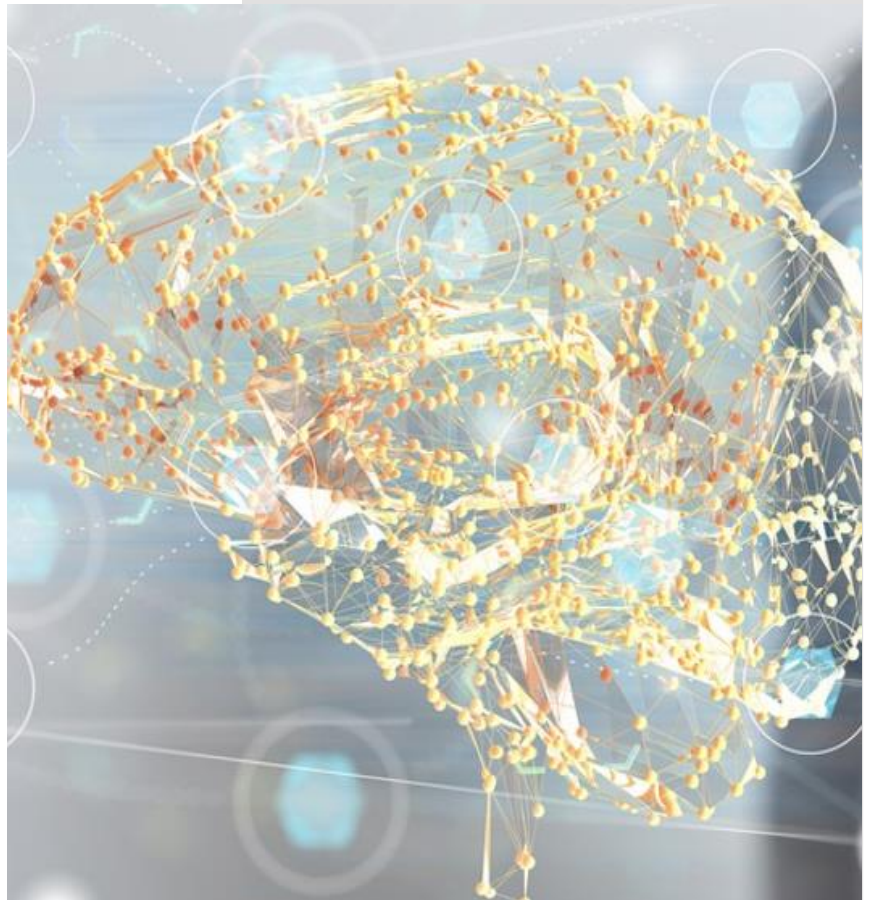
Inhalte dieses Working Papers

Bisherige Erklärung für das Konzept
von Persönlichkeitstypologien

Das Vier-Ebenen-Modell
der Persönlichkeit

Die sechs psychoneuralen
Grundsysteme

Erkenntnisgewinn aufgrund
der neurobiologischen
Perspektive zum Thema
Persönlichkeit



Bisherige Erklärungen für das Konzept von Persönlichkeitstypologien

In den letzten Jahren haben sich eine Reihe von Persönlichkeitspsychologen und -neurobiologen darum bemüht, Erklärungen dafür zu finden, wieso ein Mensch ausgerechnet diese bestimmten Persönlichkeitsmerkmale hat, die er verkörpert, und nicht andere. Außerdem wurde versucht zu erklären, wieso sogenannte Grundfaktoren wie „Stabil“ oder „Dynamisch“ die Persönlichkeit eines Menschen übergreifend am besten beschreiben. Bisher waren die Resultate dieser Bemühungen nicht zufriedenstellend (Roth 2019; vgl. De Young/Gray; Corr et al 2013).

Aus diesem Grund greift Prof. Roth diese Fragestellungen noch einmal auf und untermauert seine Erklärungen über das Entstehen und die Verankerung der Persönlichkeit mit den neusten neurobiologischen Erkenntnissen (Roth 2019: 89.102).



Das Vier-Ebenen-Modell der Persönlichkeit

Das Vier-Ebenen Modell umfasst das Vorhandensein von vier anatomischen und funktionalen Gehirnebenen: eine untere, mittlere und obere limbische Ebene sowie eine sprachlich-kognitive Ebene. Auf diesen Ebenen vollziehen sich jeweils unterschiedliche Prozesse.



Auf der *unteren limbischen Ebene* vollziehen sich diejenigen Prozesse, die für die Lebenserhaltung und die Erfüllung der primären körperlichen Bedürfnisse verantwortlich sind, wie zum Beispiel Essen, Trinken und Schlafen. Diese hier ablaufenden Prozesse sind unbewusst und können auch nicht bewusst gemacht werden. Dazu noch sind sie kaum oder gar nicht veränderbar (Roth 2019: 89).

Auf der *mittleren limbischen Ebene* vollziehen sich Erfahrungen, die Säuglinge und Kleinkinder im Laufe der ersten drei Jahre sammeln. Meistens sind es Erfahrungen, die in der Interaktion mit einer primären Bezugsperson, welche in der Regel die Mutter ist, gemacht werden. Zum Beispiel ist die nichtverbale Kommunikation zwischen dem Säugling und der Bezugsperson entscheidend für die psychisch-kognitive Entwicklung, denn es hat eine hohe Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit und ist maßgeblich für den Umgang in sozialen Strukturen. Solche Erfahrungen prägen sich tief ein und sind nur schwer veränderbar. Dafür wären gezielte emotionalisierende und bindungsbezogene Maßnahmen nötig. Aus diesem Grund sollten Bezugspersonen Sorge dafür tragen, dass keine emotionalen, kognitiven und motivationalen Defizite bei Säuglingen und Kleinkindern entstehen (Roth 2019: 90).



Auf der *oberen limbischen Ebene* vollziehen sich Prozesse, die unsere Persönlichkeit mit den Erfordernissen des sozialen Zusammenlebens in Einklang bringen. Das bedeutet, die Eigenschaften Kooperativität, Rücksichtnahme, Geduld, Kompromissfähigkeit, Empathie, aber auch Zielstrebigkeit, Durchsetzungswillen, Selbstwirksamkeit und Selbstverwirklichung müssen ausgebildet werden. Die Ebene beschäftigt sich außerdem mit der Kontrolle unserer nonverbalen Kommunikation. Dazu gehört die Gestik, Mimik, Körperhaltung und Stimmführung (Roth 2019: 91f.).

Die vierte anatomische und funktionale Gehirnebene ist die *kognitiv-sprachliche-Ebene* und auf dieser Ebene finden das „bewusste Wahrnehmen und Denken, das Erinnern und Vorstellen, die Handlungsplanung sowie die sprachliche Kommunikation“ statt (Roth 2019: 91).

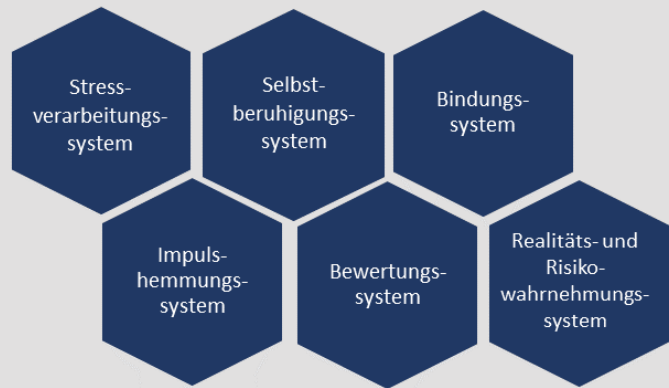
Die vier anatomischen und funktionalen Gehirnebenen und ihre dazugehörigen Prozesse tragen somit grundlegend zur Entstehung der Persönlichkeit bei. Viele Merkmale der Persönlichkeit entstehen bereits vor der Geburt oder in einem sehr frühen Lebensabschnitt. Es ist somit äußerst wichtig zu beachten, dass die Persönlichkeit bereits von vielen Prozessen im Gehirn abhängig ist, die wir nicht steuern können (Roth 2019: 81f.)



Die sechs psychoneuralen Grundsysteme

Im Rahmen von sechs „psychoneuralen Grundsystemen“ entwickelt sich auf den drei zuvor erläuterten limbischen Ebenen und unter Beteiligung der kognitiven Ebene die Psyche und die *Persönlichkeit*. Die „psychoneuralen Grundsysteme“ sind

1. *Stressverarbeitung,*
2. *emotionale Selbstkontrolle und Selbstberuhigung,*
3. *Motivation,*
4. *Bindungsverhalten/Empathie,*
5. *Impulskontrolle*
6. *Realitätssinn/Risikowahrnehmung* (Roth 2019: 91f.).



1. Das System der *Stressverarbeitung* ist ein Grundmerkmal der Persönlichkeit. Es entsteht sehr früh und teilweise bereits vor der Geburt. In diesem System geht es um den Umgang mit körperlichen Belastungen, Erkrankungen sowie psychischen Belastungen (Roth 2019: 92).

2. Die *emotionale Selbstkontrolle und Selbstberuhigung* ist ein System, das eng mit dem Serotoninsystem verbunden ist und genau wie bei dem System der Stressverarbeitung bereits sehr früh und teilweise vor der Geburt gebildet wird. In diesem System ist ein ausreichend vorhandener Serotoninspiegel förderlich für die Kontrolle von Emotionen. Dazu hemmt er voreilige Reaktionen auf vermeintliche Verfahren und ermöglicht ein zielgerichtetes Verfahren. Sollte dem gegenüber ein Mangel des Serotoninspiegels bestehen, spiegelt sich das in Unruhe, Impulsivität und reaktiver Aggression wider (Roth 2019: 93).





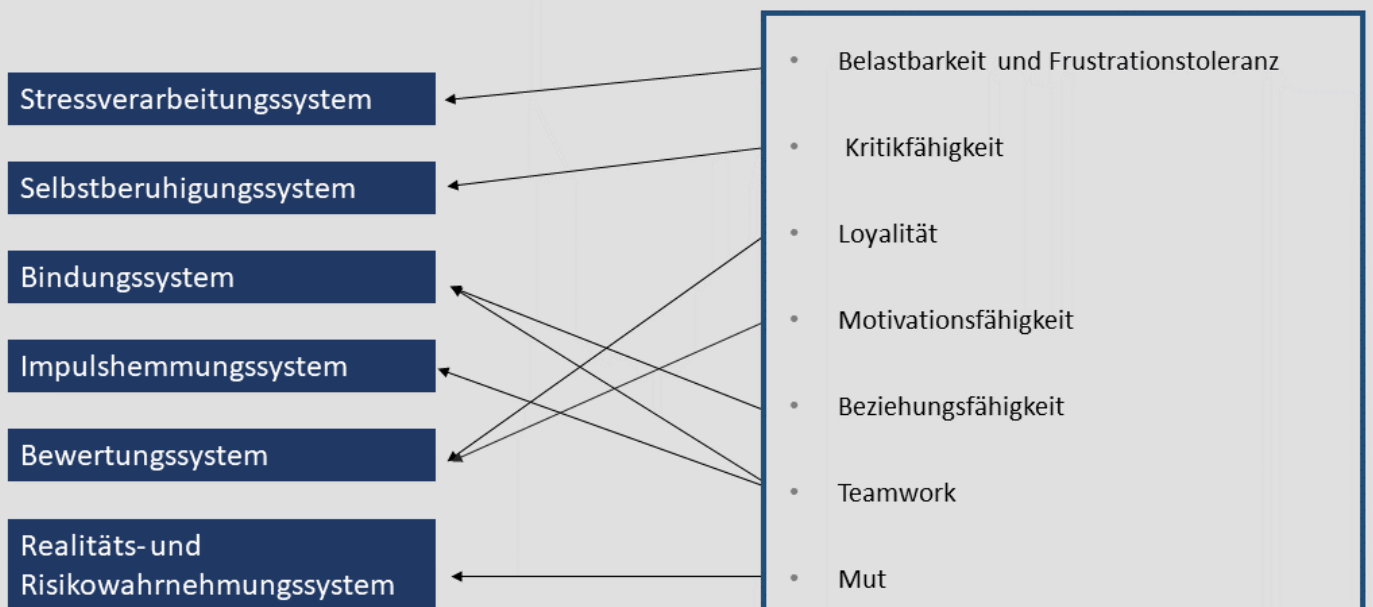
3. Das dritte Grundsystem ist das *Motivationssystem* und hängt mit dem Dopaminsystem eines Menschen zusammen. Dieses System entwickelt sich, im Vergleich zu den vorherigen zwei Systemen, erst nach der Geburt. In der Regel zieht sich diese Entwicklung von den ersten Lebensjahren an bis ins Erwachsenenalter. Das System der Motivation wird mit dem Merkmal Extraversion in Verbindung gebracht, das unter anderem mit Eigenschaften wie positivem Denken einhergeht (Roth 2019: 94).

4. Das System der *Empathie und des Bindungsverhaltens* hängt sowohl mit dem Dopaminsystem zusammen, wie beim Motivationssystem, als auch mit dem Oxytocin- und Opiodensystem. Personen, die ein äußerst aktives Oxytocinsystem haben, sind anderen Menschen gegenüber sehr sensibel. In diversen Studien wurden Testpersonen Oxytocin durch Nasenspray verabreicht. Dadurch konnte bei den Testpersonen eine vorübergehende Beeinflussung positiver Eigenschaften beobachtet werden, die jedoch nicht von langfristiger Dauer waren. Insgesamt wurde festgestellt, dass die Wirkung von Oxytocin unterschiedlich und von der Ausprägung des oben erwähnten Persönlichkeitsmerkmals Extraversion abhängig ist (Roth 2019: 94).

5. Bei dem *Impulskontrollsystem* spielt das Serotoninsystem wieder eine entscheidende Rolle, da es zur emotionalen Kontrolle und dementsprechend auch zu einer Verhaltenshemmung beiträgt. De Young und Gray (2009) unterscheiden zwischen aktiven und reaktiven Impulsen, die in einem Menschen verankert sind.



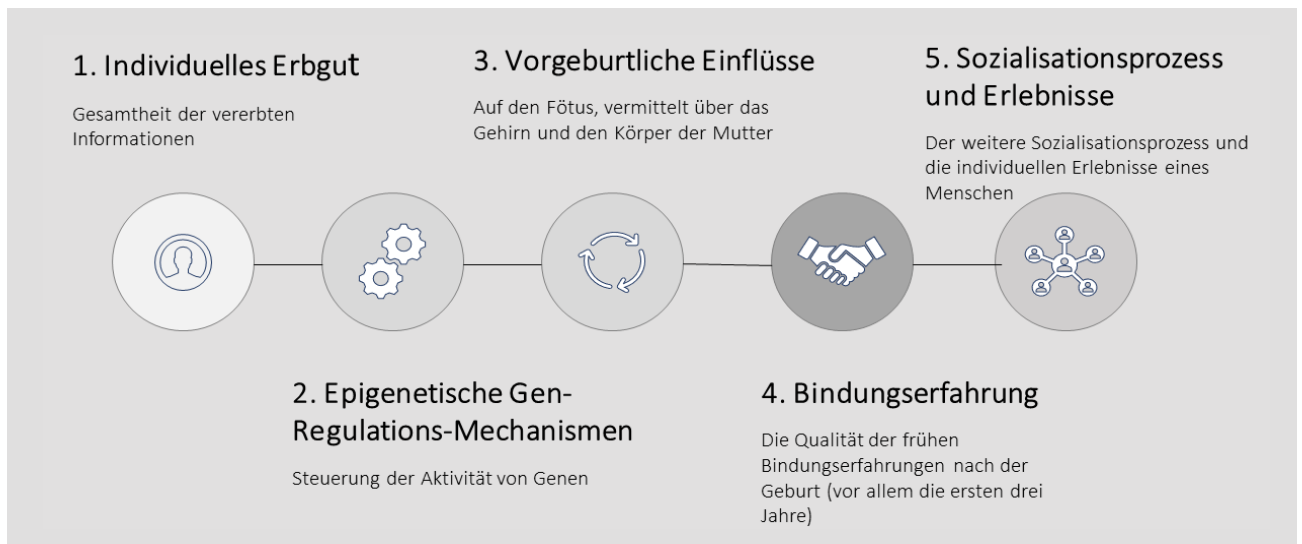
Bei aktiven Impulsen sind ein hoher Dopamin- und Testosteronspiegel sowie hohe Werte des Merkmals Extraversion zu erkennen. Aktiv impulsive Menschen weisen geringe Werte von Neurotizismus, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit auf. Reaktiv impulsive Menschen hingegen sind gekennzeichnet durch hohe Werte von Cortisol und Noradrenalin. Dadurch haben sie eine verminderte Fähigkeit, bedrohliche Reize und nicht bedrohliche Reize unterscheiden zu können. Außerdem weisen sie ein vermindertes Vermögen der Regulierung eigener Emotionen auf. Dies spiegelt sich dann in Verunsicherung und allgemein negativen Emotionen wider. Zu beachten gilt dennoch, dass Menschen nicht durchgehend impulsiv sind. Es geht im Kern um die Situationen, die als bedrohlich wahrgenommen werden. In dem Fall wird die Impulsivität dann als einzige Handlungsmöglichkeit angesehen (Roth 2019: 94).



6. Der *Realitätssinn* und die *Risikowahrnehmung* bilden das sechste System der „psychoneuralen Grundsysteme“. Das System widmet sich der realistischen Einschätzung einer Situation, in der man sich befindet und der entsprechenden Verhaltensanpassung an diese Situation. Außerdem ist es zuständig für das einigermaßen verlässliche Abschätzen von Konsequenzen eigener und fremder Handlungen sowie Außeneinwirkungen. Dafür ist ein ausgeglichenes Verhältnis von Extraversion und Neurotizismus notwendig. Also ein passendes Mischverhältnis von positivem als auch kritischem Denken (Roth 2019: 95).



Die Persönlichkeit entsteht folglich also aus der Zusammenfügung von individuellem Erbgut, epigenetischen Genregulations-Mechanismen, vorgeburtlichen Einflüssen, Bindungserfahrungen sowie Sozialisationsprozessen und Erlebnissen. Eine Persönlichkeit entsteht somit schon als Fötus im Mutterleib und entwickelt sich bis ins Erwachsenenalter aufgrund der bereits vorgestellten Prozesse.



Erkenntnisgewinn zum Thema Persönlichkeit

Durch die neurobiologische Untermauerung aufgrund aktuellster wissenschaftlicher Forschung konnten die Fragen zur Entstehung und Verankerung einer Persönlichkeit von Prof. Roth hinreichend beantwortet werden. Aus diesen Erkenntnissen geht hervor, dass die „psychoneuralen Grundsysteme und ihre Wirksubstanzen in komplexer, aber durchaus empirisch feststellbarer Weise an verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen beteiligt sind“ (Roth 2019: 96). Es ist jedoch nicht möglich die einzelnen Grundsysteme unabhängig voneinander zu betrachten und zu analysieren. Zwischen ihnen besteht immer ein komplexer und/oder negativer Wirkungszusammenhang, der für Schlussfolgerungen über die Persönlichkeit berücksichtigt werden muss.

Literatur

Corr, P. T., C. G. DeYoung und N. McNaughton (2013): Motivation and personality: A neuropsychological perspective. *Social and Personality Psychology Compass* 7/3: 158-175.

De Young, C. G. und J. R. Gray (2009): Personality Neuroscience: Explaining individual differences in affect, behavior, and cognition. In: P. J. Corr und G. Matthews (Hrsg.), *Cambridge Handbook of Personality Psychology*. New York: Cambridge University Press, 323-346.

Roth, G. (2019): *Warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern. Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten*. Stuttgart: Klett-Cotta.



Vorstellung von Prof. Dr. Dr. Roth



Gerhard Roth hat Philosophie, Germanistik und Musikwissenschaft in Münster und Rom studiert. Anschließend hat er in Philosophie promoviert und studierte Biologie in Münster. Er ist seit 1976 Professor für Verhaltensphysiologie im Institut für Hirnforschung der Universität Bremen. Außerdem ist er Direktor des Roth Instituts in Bremen, das sich unter anderem der Beratung und Weiterbildung widmet. Zudem ist er Träger des Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und des Life Achievement Awards. Mit diesem Stand aktuellster wissenschaftlicher Forschung und dem Wissen aus über 40 Jahren Lehre kann auch Ihr Unternehmen aus den Erkenntnissen der Wissenschaft profitieren und diese in der Praxis anwenden.

